

Pater Paetz ist fassungslos

Früherer Nockherberg-Autor Holger Paetz hielt eine aktuelle Fastenpredigt

Von Georg Soller

Bonbruck. Derblecken kann Holger Paetz. In Nockherberg-Manier setzte er sich als „Pater Paetz“ am vergangenen Freitag im Bürgerstadl in Bonbruck mit dem aktuellen politischen Geschehen auseinander. Wobei auch er, ähnlich wie die aktuellen Münchner Nockherberg-Autoren beim großen Starkbieranstich, ganz ordentlich mit der derzeitigen Dynamik des Landes-, Bundes- und Weltgeschehens zu kämpfen hat. Sein programmatischer Titel: „Fürchtet Euch“.

Es sind schwierige Zeiten, insbesondere für Kabarettisten der alten Schule. Viele aktuelle politischen Entwicklungen sind so absurd, dass man sie vor einem halben Jahr keinem noch so schwarzhumorigen Bühnenkünstler ernsthaft abgenommen hätte. Hinzu kommt, dass die aktuelle Politikergeneration offenbar wenig gute Ideen hat, die tatsächlichen Probleme des Landes mit Vernunft zu lösen. Stattdessen werden künstliche Feindbilder aufgebaut und mit immer grobschlächtierer Rhetorik aufeinander eingedroschen. Es hat dazu geführt, dass sich viele kultivierte Menschen beim jüngsten Wahlkampf der politischen Berichterstattung verweigert haben.

Das war auch beim Auftritt von Holger Paetz am vergangenen Freitag im Bürgerstadl in Bonbruck zu beobachten. Selbst in den wenigen Stuhlreihen waren deutliche Lücken, die jüngere Generation fehlten ganz. Dabei ist Holger Paetz noch immer ein Schwergewicht in der Szene der kabarettistischen Politikbeobachter. Wie auf dem Nockherberg – Holger Paetz war von 1999 bis 2009 Hauptautor des Singspiels beim Starkbieranstich und dort auch Darsteller des FDP-Politikers Guido Westerwelle – nahm er das aktuelle Geschehen kritisch auseinander. In großartigen Formulie-



Holger Paetz in Bonbruck: Er sei ein Mann des Glaubens, sagte der Kabarettist in Mönchskutte, „und glauben heißt: nicht wissen.“

Foto: Georg Soller

rungen sezierte er den Politikbetrieb und krönte seinen sprachmächtigen Furor mit poetischen Einschüben.

Der Aschermittwoch und die Philosophie

Wo beginnen? Holger Paetz begann beim wichtigsten Feiertag in Bayern, dem politischen Aschermittwoch: „Das ist die Messe der politischen Philosophie, wenn man so will“, sagte er und unterlegte diese Aussage mit bemerkenswert einfältigen Zitaten von Generalsekretär bis Ministerpräsident. Er geißelte Markus Söders brachiale Wahlkampfrhetorik und fand es seltsam, „wie es der Habeck bei seinem Wahlkampf geschafft hat, trotzdem keinen seiner Gegenkandidaten zu beleidigen“. Nachdem bisher die Ampel an allem schuld war, werden Merz uns Söder sie bald sehr

schmerzlich vermissen, vermutete Paetz.

Natürlich kam der Pater auch an den dreisten Wahlkampf-Lügen der sogenannten christlichen Parteien nicht vorbei: vor der Wahl war die Schuldenbremse unantastbar, um noch am Wahlabend festzustellen, dass genau das, woran SPD und Grüne an der FDP gescheitert waren, jetzt ausgerechnet mit deren Hilfe schnell in die Wege geleitet werden muss. Und weil der wohl nächste Bundeskanzler auch nach der Wahl nicht von den Tiraden gegen politische Gegner lassen konnte, meinte Paetz: „Im Vergleich zu Friedrich Merz ist der sprichwörtliche Elefant im Porzellanladen eine zarte Ballerina.“

An der FDP selbst scheint Holger Paetz komplett zu verzweifeln. Die Partei sei das „personifizierte Tempolimit der Ampel-Regierung“ gewesen. Deren Führungsmannschaft

habe um den Spott, der sich über sie jetzt ergieße, geradezu gebettelt. Ex-Wissenschaftsministerin Stark-Watzinger etwa schilderte er als Kleinkind, das Füße aufstampfend Unmögliches fordert – E-Fuels, Energie aus Kernfusion et cetera – obwohl Wissenschaftler verzweifelt erklären, dass dies in naher Zukunft noch nicht funktioniere. Er beschreibt ihr eine nicht heilen wollende „Hoffnungs-Diarrhoe“. Und während der Pater so über die Zeitläufte sinnierte, kam er auch auf das Thema Wahrheit und Lüge: „Wenn früher einer sagte, 1+1=3, dann war das falsch. Heute gibt es Leute, die sagen: endlich mal was Neues.“

Warum ist man im Osten so unzufrieden?

Richtig philosophisch wurde er, als er über die Unzufriedenheit im Osten sprach. Diese liege an einem Missverständnis: „Sie bauten Trabbi, wollten aber selber VW und Mercedes fahren.“ Nicht der Mauerfall, die Einführung der D-Mark sei das prägendste Ereignis gewesen. „Die Masse der Ostdeutschen sagte: Helmut, nimm uns an die Hand, führe uns ins Wunderland. Woher sollten sie wissen, dass der Staat in der Demokratie kein gütiger Onkel ist, sondern bestenfalls die Grundlage für eine ordentliche Wirtschaftskraft.“ In einer Diktatur seien die Regeln einfacher: „Tu, was man Dir sagt.“ In der Demokratie müsse man die Freiheit nutzen, müsse man sich tummeln: „Das ist unbequem.“

Hier blitzte die langjährige Erfahrung des 72-jährigen Politikbeobachters durch, ebenso wie seine geniale Sprachbegabung immer wieder Glanzlichter im Vortrag setzte. Als Zugabe lieferte er dem applaudierenden Publikum („Ihr wart nicht viele, aber ihr habt Eure Sache ganz ordentlich gemacht...“) noch eine Reihe von Kostproben seines lyrischen Schaffens.